

Der FUNKE

TAGESZEITUNG FÜR RECHT, FREIHEIT UND KULTUR

„Der Funke“ erscheint sechsmal wöchentlich. Bei Ausfall der Lieferung infolge höherer Gewalt oder Streik kein Anspruch auf Entschädigung.

Bezugspreis 2.— Mark monatlich, zuzüglich Zustellgebühr. Anzeigenpreise nach Vereinbarung Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Redaktion und Verlag: Berlin S 14, Inselstr. 3a, Fernruf: 77, Jannowitz, 5069. Postscheckkonto Berlin, Nr. 80460 (Internationale Verlagsanstalt G. m. b. H.).

NUMMER 161 B

BERLIN • Dienstag, den 12. Juli 1932

1. JAHRGANG

Der Bürgerkrieg der SA.

AUS DEM INHALT: Stundenlange Gefechte. / Wieder sechs Tote.

Das Echo von Lausanne.
Nazis marschieren durch Berlin.
Antifaschistische Aktion der KP.
Leonard Nelson zum 50. Geburtstag.
Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Japan.
Afrikanische Neger noch immer in Sklaverei.

Die Aussichten der weltlichen Schule.

M. S. Das Zentrum bereitet seinen Wahlkampf vor. Nachdem der ehemalige Reichskanzler Brüning neulich in seiner großen Wahlrede den Anschluß an die Rechte gesucht und der Sozialdemokratie die Versicherung gegeben hat, daß ihr gegenüber niemals eine Bindung bestanden habe, geht nunmehr auch die „Germania“ ins Zeug. In zwei schneidigen Artikeln verurteilt der ehemalige Reichskanzler Marx das Zentrum gegen die Angriffe von rechts, das Zentrum sei „um irgend welcher Machtgelüste willen“ seiner katholischen Überzeugung untreu geworden. Das „fünfelige“ Zusammengehen mit der ungläubigen Sozialdemokratie, das diesen Angriffen als Beweisgrund dienen soll, stellt Marx deutlich hin als das, was es war: als eine Koalition, in der die Sozialdemokratie ihre Überzeugungen preisgab, ihre Macht einbüßte und das Zentrum fast alle Machtgelüste befriedigte, die es seiner katholischen Überzeugung schuldig war.

Es sind keine überwältigend neuen Tatsachen, die Marx hier zur Rechtfertigung der bisherigen Zentrumspolitik vorbringt. Aber es ist gut, sich dieser Tatsachen noch einmal zu erinnern, damit wir wissen, was für Vorteile das Zentrum aus dieser jahrelangen Verbrüderung mit der Linken heimgebracht hat, wie es nichts eingebüßt hat, gar nichts, auch nicht auf kulturpolitischem Gebiet, wie es im Gegenteil alles vorbereitet hat, um bündnisfähig nach rechts hin zu sein. Als Mahnung an alle, die trotzdem mit einem geschwächten Zentrum rechnen und zugleich als Abschiedswort an die sozialdemokratische Partei vorsichert Marx,

„daß die katholische Kirche durch die Verfassung von Weimar eine Freiheit erworben hat, die sie niemals erlangen konnte, solange die konservativen und freikonservativen Elemente zusammen mit den liberalen Kreisen die Herrschaft behielten.“

Freilich ist auch Marx keineswegs völlig einverstanden mit den Artikeln der Weimarer Verfassung, die die Schule betreffen. Aber bei dem Übergewicht der Linken mit ihren 207 Stimmen gegenüber 154 Stimmen der Deutschnationalen, der Volkspartei und des Zentrums war damals nur „durch geschicktes Verhandeln“ ein Erfolg herbeizuführen, ein Erfolg, der nach Marx' Worten nicht ausgeblieben ist.

„Diese linken Parteien hätten allein die Artikel über die Schule so gestalten können, wie sie es für richtig hielten!“
Denn, daß das Zentrum nicht in der Opposition blieb, sondern sich „klug einschaltete“, hat es vor allem das Elternrecht in die Schulartikel der Verfassung hineingebracht, aus denen eines Tages, wenn die Machtverhältnisse geändert sein werden, die Konfessionsschule wie der Falter aus der Puppe erstehen wird.

Am lehrreichsten sind die Ausführungen von Marx gegenüber dem Vorwurf der Rechten, daß die weltliche, religionslose Schule überhaupt bei der Verfassungsberatung in Betracht gezogen sei. Marx gibt unverblümt den Grund an, der ihm, dem Katholiken, die Zulassung weltlicher Schulen ratsam erscheinen läßt: „Ich erlange mit der Zulassung der weltlichen Schule den Vorteil, daß die Kinder, die religionslos erzogen werden sollen, aus der konfessionellen Schule verschwinden.“ Er warnt vor dem Antrag der Deutschnationalen auf Aufhebung der sogenannten Sammelschulen in Preußen; er wird von den Katholiken strikt abgelehnt werden. Das Zentrum wird es nicht verantworten, „die reinliche Scheidung, wie sie durch die Sammelschulen herbeigeführt worden ist, zu beseitigen.“

Die Festigkeit, die Marx hier dem Ansturm der Rechten auf die weltliche Schule entgegensetzt, hat nichts mit Toleranz zu tun, nichts mit dem Anspruch der sozialistischen Weltanschauung auf Gleichberechtigung. Die Erhaltung der Sammelschulen unter der Befürwortung des Zentrums bezweckt

Nachdem in der vergangenen Woche die blutigen Zusammenstöße mit SA etwas nachgelassen hatten, mindestens nicht durch Todeserfolge auffielen, hat das Wochenende einen starken Anstieg dieser Straßenkämpfe gebracht. Meist spielten sich die Schießereien im Anschluß an SA-Aufmärsche und Lastauto-Transporte von SA ab.

Eine Schlacht unter Beteiligung von etwa 600 Personen fast aller politischer Richtungen wurde anläßlich eines SA-Appells am Freitag in Schmiedeberg (Niederschlesien) geschlagen. Sie dauerte von 21 bis 1 Uhr. Blutbesudelte Straßen. 24 Verletzte, darunter vier lebensgefährlich.

Am Sonnabend schoß in Hindenburg SA von einem Lastauto aus in eine Gruppe von Arbeitern. Ein Brustschuß, ein Bauchschuß. Die Nazis gaben nach dem Polizeibericht die Schüsse zu. Sie konnten nicht gut anders: die Polizei fand auf dem Lastwagen mehrere Pistolen, aus denen soeben Schüsse abgegeben worden waren.

In Duisburg-Hamborn wurde bei Zusammenstößen anläßlich eines SA-Aufmarsches

am Sonnabend ein Arbeiter erschossen.

Auch in Neukölln fanden am Sonnabend blutige Auseinandersetzungen mit Nazis statt.

In der Nacht zum Sonntag wurde geschossen, als ein Nazi-Lastauto den Ort Clausdorf in der Gegend von Hamburg durchfuhr.

Am Sonntag fanden leichtere Gefechte statt in Neustadt (Pfalz), in Pfalz bei Trier und an der Stadtgrenze von Wuppertal. Außerdem zwei schwere Gefechte: in Eckernförde und in Ohlau (Schlesien).

In Eckernförde SA-Aufmarsch:

das Gewerkschaftshaus schwer beschädigt; ein Reichsbannermann tot.

Durch Ohlau kam SA auf Lastautos von einem Aufmarsch in Brieg zurück. Das Gefecht, an dem Kommunisten und Reichsbannerleute teilgenommen haben sollen, konnte von der verstärkten Polizei nicht zur Ruhe gebracht werden.

Reichswehr griff ein. Zwei SA-Leute tot; 30 Verletzte.

Stimmlisten kontrollieren! Sie liegen bis zum 17. Juli aus.

Mons im Belagerungszustand. Streikunruhen im ganzen Land.

Die Arbeiter der Seidenfabriken von Tubize (Belgien) und der Eisenwerke von Chabecq haben sich dem Streik der belgischen Kohlenarbeiter angeschlossen.

In der Stadt Mons ist der Belagerungszustand erklärt worden. Die Polizei durchfährt mit Maschinengewehrautos die Straßen. Im ganzen Streikgebiet kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Streikenden und der Polizei.

nichts anderes als die Abdrängung der „Ungläubigen“ in eine Sonderschule, die Schaffung einer Erziehungsstätte, an der sich die Verachtung der Frommen in Worten und Taten gütlich tun kann.

Diese Absicht der Katholiken und die nicht zu unterschätzende Gefahr, die damit allen Sammelklassen inmitten eines bereits an sich hinreichend unfreien Volkes droht, bietet uns Anlaß, zu der Frage der weltlichen Schule in der gegenwärtigen Lage Stellung zu nehmen.

Der Plan, ein Ghetto der Widerspenstigen zu schaffen, mit der Hoffnung, dadurch ihre Werbekraft zu brechen, ist einstweilen nur die Absicht der Kirchenvertreter, mehr nicht. Dies durchschauen, führt zu der Frage: wie diese Absicht durchkreuzen und durch wen?

So viel steht fest, was aus der weltlichen Schule wird, wenn sie rechtlich zugelassen ist, ist nicht nur Sache derer, die sie von draußen bedrängen, sondern vor allem derer, die sie von innen her aufbauen! Der Geistesschutz, den Freidenkerkinder in weltlichen Klassen durch ihre Lehrer genießen können, der Kampfgeist, der durch die Sonderstellung solcher Schulen geweckt werden kann, diese beiden Güter stehen hoch genug — wenn sich die Lehrer und die Elternschaft ihrer

In Plauen wurde ein Kommunist erschossen.

In Breslau wurden 8 Reichsbannerleute und ein Nationalsozialist verletzt.

In Witten erlitten ein Nazi und ein Reichsbannermann schwere Verletzungen.

In Immenstadt erhielt ein Kommunist Messerstiche in Hals und Brust, ein SA-Mann wurde durch einen Schlag mit der Zäunlatte schwer verletzt.

In Köln erschoss ein Nazi einen Angehörigen der „Antifaschistischen Aktion“.

Man hatte in den letzten Tagen den Eindruck, besonders an dem Verhalten der Prose der Arbeiterschaft, daß die oberen Parteinstanzen dem Verlangen nach Einheitsfront gegenüber sich weniger aufgeschlossen verhielten, als sie es noch vor einer Woche taten. Mag sein, daß die verhältnismäßige Zurückhaltung der NS und ihrer Freunde zu der nachlässigen Behandlung der Frage der Einheitsfront beigetragen hat. Es ist das typische Zeichen von Willenlosigkeit, wenn jemand erst unter dem Druck der Angst und der Gefahr zu Taten geneigt ist.

Die Gefahr ist an diesem Sonnabend-Sonntag wieder signifikant worden mit vier Toten und einer Unzahl Verletzter.

Die Christen werden deutlich! Grobschmiede für Goebbels.

Am Sonntag fand in Essen eine Kundgebung der christlichen Metallarbeiter statt, an der etwa 10 000 Menschen teilnahmen und auf der unter anderem Hirtzsiefer, der stellvertretende preußische Ministerpräsident, sprach. Nach dem Bekenntnis seiner Vorliebe für die „Männer der schwierigen Faust“ gegenüber denen von Herrenklub richtete er an Goebbels Adresso folgendes deutliche Wort:

Wenn der kleine Führer einer großen Partei neulich gesagt habe: „Gehenkt wird doch!“, dann mache er diesen Herrn darauf aufmerksam, daß es unter den christlichen Arbeitern auch Grobschmiede gebe. Die deutsche Arbeiterschaft werde ihre Freiheit bis zum äußersten verteidigen.

Ein Vorstandsmitglied des Deutschen Gewerkschaftsbundes erklärte, wie man mit der französischen Besetzung fertigwerden sei, so werde man auch mit der braunen Besetzung fertig werden.

Am Sonnabend entbrannte in der Nähe von Charleroi eine regelrechte Schlacht, an der etwa 700 Streikende teilnahmen. Steinwürfe und vereinzelt Schüsse von selten der Streikenden — die Polizei setzte Säbel und Schußwaffen in Tätigkeit.

In der Nacht zum Sonntag drangen 6000 Streikende in Marchienne au Pont in die Villa des Direktors einer Bergwerksgesellschaft ein und setzten sie in Brand. Erst nach langen Kämpfen trieb die Polizei die Aufständischen auseinander.

Die Provinz Hennegau macht den Eindruck eines Landes unter Belagerungszustand.

annehmen —, um die Opfer zu rechtfertigen, die in materieller Hinsicht den Schülern solcher Klassen während ihrer Schulzeit und mindestens noch während ihrer Lehrzeit zugemutet werden.

Heute steht es vielfach nicht gut um den Geist dieser Schulen. Der Dogmatismus — diese Lehre, die immer wieder meint, mit Einpaucken von fertigen Lehrsätzen Schlagkraft zu erzeugen — haust auch in diesen Werkstätten der Bildung in Gestalt aufgepfropfter materialistisch-politischer Überzeugungen. Ferner zeigen sich bereits vielfach die Wirkungen der inneren und äußeren Zurücksetzung, unter der die Sammelklassen stehen; Anzeichen der Ermüdung, des Stillstehens und Zweifels sind da. Aber gerade diese Symptome lassen sich beseitigen, indem die Achtung aller Freidenker diesen Schulen zuteil wird und damit das Selbstgefühl aller in ihnen Wirkenden gestärkt wird. Der Kampf mit dem politischen Dogmatismus ist schwer; aber er ist bei weitem nicht so aussichtslos wie in den Kirchenschulen, wo der Dogmatismus keine bloß taktische Maßnahme, sondern Lebensprinzip ist. All dieses können wir durch einen starken Zustrom frischer Kräfte überwinden, durch eine Propaganda, die schon jetzt sich für den Ausbau der Sammel-

Das Echo des Lausanner Abkommens.

Aus Mac Donalds Schlußrede: „Ein Erfolg ist erzielt worden. Die Einigung war nicht leicht. . . . Auf dieser Konferenz sind neue Seiten der Weltgeschichte geschrieben worden. . . . Es ist gerecht und selbstverständlich, daß Deutschland sich an dem Wiederaufbau Europas beteiligt und hierbei einen guten Teil der Arbeit auf sich genommen hat. . . .“

Herriot vor der Pariser Presse: „. . . Das Ergebnis ist vorzüglich. . . . Was man besonders verstehen und im Auge behalten muß, ist die Tatsache der engen Verbindung zwischen den Reparationen und den interalliierten Schulden. . . . Wenn die amerikanische Regierung das Lausanner Abkommen für gut befindet, und wenn über die Schuldenfragen ein befriedigendes Abkommen getroffen werden kann, so wird die in Lausanne getroffene Reparationsregelung ratifiziert werden und ihre Früchte tragen. Im andern Fall erlangt jeder seine Handlungsfreiheit wieder.“

Herriot zu einem deutschen Journalisten: Frankreich sei auf dem Weg der Opfer bis zum äußersten gegangen. Die Frage sei nun, ob das deutsche Volk auf dem Weg der Versöhnlichkeit Frankreich gegenüber fortschreiten werde.

Der Chor der Presse. Deutschland.

„Die Rote Fahne“: Nieder mit dem Pakt von Lausanne. „Der Versailler Schandpakt bleibt. . . . Macht mobil für die Liste 3. . . . die Liste der Todfeinde von Versailles!“ „Tributfront von Hitler bis Wels.“

„Deutsche Zeitung“: „Rückzug von Frankreich. Unmöglichkeit Angstlösung.“

„Berliner Börsenzeitung“: „Es wäre u. E. notwendig gewesen, daß der Kanzler dem deutschen Volk mit aller Deutlichkeit erklärt hätte, warum und durch wessen Widerstand die Diffamierungen aus dem Versailler Diktat bestehen bleiben.“

Hugenberg zu einem Interviewer: „Die Deutschen würden in strikte Opposition zu Regierung Papen treten, wenn diese sich auf weitere „Tributzahlungen“ einließen.“

Hitler vor einer SA- und SS-Versammlung: Er ziehe einen scharfen Trennungsstrich zwischen der NSDAP und der Regierung Papen. Dieser Vertrag, der eine Belastung des deutschen Volkes mit drei Milliarden bringe, werde in sechs Monaten nicht mehr als drei Mark wert sein.

Die „Germania“ möchte „bereits jetzt feststellen, daß uns diese Lösung keinesfalls gefällt. . . . Zweifelloß wäre bei den schweren taktischen und politischen Fehlern der deutschen Delegation der Lausanner Reparationskampf noch viel ungünstiger ausgefallen, hätte nicht die weitsichtige und ersprießliche Vorbereitungsarbeit Brüning's vorgelegen, der die Konferenz, lange ehe sie begann, bereits psychologisch gewonnen hatte.“

„Berliner Tageblatt“: „Das, was in Lausanne erreicht worden ist, zeigt deutlicher als alles andere, wie richtig die Außenpolitik der republikanischen Parteien in Deutschland gewesen ist. . . . Nein, wir werden uns nicht denjenigen anschließen, die Herrn von Papen jetzt angreifen, weil er in Lausanne nicht im starren Nein der Weisheit letzten Schluß sah. . . . es wäre noch leichter, Herrn von Papen gegen die Kritiker zu verteidigen, die heute aufstehen, wenn er nicht selbst aus jenen Regionen entsandt worden wäre. . . .“

stellungen so vage gehalten, daß die Annahme des Entwurfs keiner der beteiligten Mächte eine Verpflichtung auferlegt. Der Entwurf enthält keine Zahlenangabe und daher kein Maß für die von allen als notwendig anerkannte Abrüstung. Es ist nur die Rede davon, daß gewisse Typen schwerer Bombenflugzeuge, besonders schwere Tanks, Geschütze oberhalb eines noch zu bestimmenden Kalibers verboten werden sollen — Verbote, die in dieser Form, die voraussichtlich nicht so bald schärfer gefaßt werden wird, völlig harmlos sind. Nur der Giftgaskrieg und die chemischen und bakteriologischen Kriegsmittel sollen nach dem Entwurf endgültig verboten werden.

„Die Polizisten sind als absolut Regierungstreu anzusehen, aber sie können von den auf die Züge verteilten bewaffneten Stoßtrupps überwältigt werden. Schwieriger ist die zweite Frage. Gegen das Militär können wir mit unseren paar Waffen nicht viel ausrichten. Ich habe versucht, die Soldaten für den bevorstehenden Kampf zu gewinnen. Ich habe auch in mancher Kaserno Anschluß gefunden und weitgehende Unterstützung und Zusagen von Soldaten erhalten. Viele sind auf unserer Seite. Aber es ist schwer, ein zuverlässiges Urteil über die Haltung im ganzen zu gewinnen. Besonders, weil die Militärbehörde eine dauernde Verschiebung vornimmt und auch in den letzten Tagen wieder die Bestände der Garnison mit Provinztruppen aufgefüllt hat, denen die politischen Verhältnisse vollständig fremd sind. Das Militär muß durch die von allen Seiten anstürmenden Massen isoliert werden. Die Masse muß mit den Soldaten fraternisieren und sie auf unsere Seite herüberziehen!“

„Wann sollen wir losschlagen, das ist die Frage!“

„Wir dürfen nicht mehr lange warten!“

„Warten kann uns allen den Kopf kosten!“

Ein Motorenchlosser von Daimler erzählt:

„Wir bei Daimler und auch die aus der Stockbude sind mit den Soldaten aus der Dragonerkaserno einig. Wir marschieren durch Tempelhof, und vorm Halleschen Tor laufen die Soldaten über.“

In diesem Moment geht die Tür auf, — Liebknecht!

Die Arbeiter drehen sich um, die meisten kennen ihn. Aber es ist lange her, seit sie ihn gesehen haben — vor dem Kriege in irgendeiner Versammlung; einige waren auch 1916 auf dem Potsdamer Platz, als Liebknecht zum Kampf gegen den Krieg und zur Revolution aufrief. Zu lauten Kundgebungen ist hier nicht der Ort. Die an der Tür schütteln ihm die Hand, andere winken ihm zu:

„Karl!“

„Du kommst zur rechten Zeit!“

„Jetzt ist's so weit, es geht bald los!“

Barth stellt mit Unbehagen fest, daß Liebknecht, obwohl er ihn gebeten hat, allein zu kommen, noch vier Genossen aus der Spartakusgruppe mitbrachte, den gestern aus Holland eingetroffenen Pieck und den ehemaligen Wanderlehrer der

„Vorwärts“: „Verständigung siegt!“ „Herr von Papen ist mit einem schönen Erfolg der Erfüllungspolitik heimgekehrt. Die deutsche Delegation erntete die Früchte der von der deutschen Sozialdemokratie geleiteten Aufklärungsarbeit.“ „Herr von Papen“, der in Lausanne in einen Erfolg hineingestolpert ist . . .“

Italien.

Im halbamtlichen „Giornale d'Italia“ erklärt Gaido, man könne jetzt im Hinblick auf die von Deutschland zu zahlende geringe Summe von einer Streichung der Reparationen sprechen. Das Abkommen bedeute den Anfang des von Mussolini geforderten „Schwamm drüber“.

„Lavoro Fascista“: Ein Erfolg, der als Vorbereitung für weitere Beschlüsse zu werten sei.

„Osservatore Romano“ (Vatikan-Blatt): Glücklicher Abschluß der Lausanner Konferenz; ein besonderer Willensakt für den mühevollen Wiederaufbau der ganzen Nachkriegswelt.

Frankreich.

„Toms“ (großkapitalistisch): Das Hauptergebnis sei die enge französisch-englische Zusammenarbeit, die nunmehr auf einer gesunden Grundlage aufgebaut sei.

„Petit Parisien“ (bürgerliche Mitte): „Die Lösung, die nach drei Wochen harter Anstrengung erreicht worden ist, ist die beste, die man wünschen konnte. . . . Herriot hat das Recht, auf das Ergebnis seiner Bemühungen stolz zu sein. Alle direkten und indirekten Versuche, eine Debatte, die er auf das rein wirtschaftliche und finanzielle Gebiet beschränken wollte, auf das politische Gebiet hinüberzuleiten, sind an seiner klarblickenden Festigkeit gescheitert.“

„République“ (das Blatt Herriots): „Die Welt wird aus dieser Geste schließen, daß die Zeit der Gehässigkeit auf immer verschwunden ist. . . .“

Am Sonntag wendeten sich die meisten französischen Blätter der Frage zu, ob nun Amerika die Schulden streichen werde. Von dieser Frage hängt es ab, ob das Abkommen ratifiziert werden könne.

Im „Populaire“ (sozialistisch) schreibt Leon Blum, alles hänge nun von Amerika ab; wenn die auf Amerika gesetzten Hoffnungen enttäuscht würden, so würde Europa juristisch wieder unter dem Young-Plan zurückfallen und praktisch in ein Chaos. Ob Amerika zusage, werde vom Verlauf der Abrüstungskonferenz abhängen. Das Schwerkgewicht der französischen Politik müsse daher jetzt nach Genf verlegt werden. Die Hoover'sche Abrüstungsdenkchrift müsse die Grundlage der Abrüstungsverhandlungen werden. Es sei bedauerlich, daß Frankreich sich diesen Vorschlägen nicht angeschlossen habe.

England.

Mac Donald ist in England stürmisch begrüßt und beglückwünscht worden. Die Presse stellt fast durchweg fest, daß die Einigung in Lausanne ein großer Schritt vorwärts zu den normalen Verhältnissen bedeute. „England ist auch für die englischen Blätter die Frage, was Amerika machen werde.“

„Daily Telegraph“ (konservativ): „Es sei ein Werk von hoher Staatsweisheit, daß der Termin der Ratifikation unbestimmt gelassen worden sei. Trotzdem herrscht in diesem und auch in anderen Blättern ein Unbehagen darüber, welche Folgen dieser „weiße Fleck“ in dem Lausanner Abkommen haben könnte.“

Die Diskussion des Entwurfs wird vermutlich noch zu erheblichen Streitigkeiten führen.

Ein Kommunist wurde erschossen bei Zusammenstoßen mit Polizei am Freitag in Ried bei Frankfurt/Main.

Fünf Tote, zehn Schwer- und 21 Leichtverletzte sind die Opfer der Kesselexplosion auf einem Berliner Vergnügungsdampfer, der am Sonntag vormittag am Charlottenburger Ufer Passagiere aufnahm.

Partei, den langen Privatgelehrten Duncker; die beiden andern kennt er nicht.

Barth macht den halblauten Ovationen ein Ende: „Ich erteile dem Genossen Lodebour das Wort!“

Lodebour hat als einer der ersten Parlamentarier in den Oblaten den Vortrupp der kommenden Revolution erkannt und für die Unabhängige Partei eine enge Fühlung mit diesem Kreis aufrechterhalten. Er schließt sich jetzt den Ausführungen Däumigs über die militärische Lage an und weist, wie die Zwischenrufer, auf die Gefahr hin, die ein Hinauszögern der Aktion in sich trägt.

Nach Lodebour spricht ein zweiter Unabhängiger:

„Es ist klar, daß wir nicht ohne bis ins letzte durchgeführte Vorbereitungen in den Kampf eintreten dürfen. Wir haben es in Berlin mit der stärksten Position der Regierung zu tun. Und wir müssen uns vergewissern, ob genügend Kräfte hinter uns stehen. Insbesondere müssen wir erst des Militärs sicher sein. Alles steht auf dem Spiel.“

Genossen, ich warne vor überstürztem Handeln. . . .“

Die Unabhängigen, die hart an den Grenzen des Erlaubten den Stimmungen der Arbeiter- und Soldatenmassen durch Parlament und Presse Ausdruck gaben, haben im gleichen Maße, in dem die Massen kriegsmüder wurden, sich von der Politik der alten Machthaber abgekehrt. Ihre Reden wurden radikaler, und sie trachteten danach, auf möglichst legalem Wege die Regierung und die Führer der alten Partei zu stürzen und die Staatspositionen und Ministerstellen mit ihren Leuten zu besetzen. Zur Erreichung dieses Zieles konnten die Oblaten ihnen der beste Hebel werden. Aber sie wollen das Ziel mit geringstem Risiko erreichen. An der Schwelle der Revolution zögern sie.

Die Oblaten unterbrechen den Redner.

„Nanu? Hast wohl 'n Bammel!“

„Wenn's soweit ist, wird gebremst!“

„Immer drauf los — wie ich und der Richard mit der Munitionskiste!“

„Wenn's nach den Generälen geht, dann bereiten wir schon lange vor, bis wir alle im Massengrab liegen!“

Liebknecht meldet sich zum Wort.

(Fortsetzung folgt.)

schulen einsetzt. Die Möglichkeit der Wahrung der Geistesfreiheit innerhalb der weltlichen Schulen ist auf alle Fälle größer als die lächerliche Erwartung, Dissidentenkinder würden in Konfessionsschulen nicht nur ihre Freiheit behaupten, sondern zellenbildend den Bau der Kirchenschulen unterhöheln.

Es gab eine Zeit, in der fortschrittlich denkende Lehrer dem Gedanken nahegetreten konnten, der Simultanschule den Vorzug einzuräumen gegenüber der weltlichen Schule — in der Erwartung, daß die dort herrschende Toleranz der geeignetste Kampfplatz für Lehrer sei, die Rechte der Geistesfreiheit in offener Front gegenüber dem Angreifer zu erkämpfen. Die Erwägung hält heute unter dem Schatten der immer schwärzer werdenden Reaktion — wie mir scheint — nicht mehr stand. Die Simultanschulen werden Konfessionsschulen sein mit zweierlei „Bekenntnissen“ — weiter nichts, und damit verderblicher noch als die einseitige Konfessionsschule, die wenigstens den Anspruch anmeldet, daß es auf religiösem Gebiet nur eine Wahrheit gibt. Die Macht der vereinigten Kirchen, die sich mehr denn je des politischen Schutzes erfreuten, würde die Anstrengungen von Lehrern, die Frage der kirchlichen Wahrheit in Zweifel zu ziehen und vor den Kollegen, zur Diskussion zu stellen, zu einem ebenso aussichtslosen Unternehmen machen wie ihn der Versuch darstellt, den Mut von Kindern an dem Wortgefecht mit kirchenfrommen Parkern zu erproben.

bleibt also heute nur die Sammelschule — beschert oder doch erhalten von der Zentrumspartei!

Eine unerwartete, aber doch von uns Freigeistern klug zu nutzende Wendung. Denn die Gelegenheit tut sich auf, von diesem Protektorat eines Tages Abschied zu nehmen mit einer Versicherung, die der der SP von Marx erteilten entspricht, ja über sie hinausgeht. Wenn Marx heute der SP bescheinigt, daß die Kirche in dieser Koalition eine Freiheit erworben hat, wie sie sie niemals unter der Rechten erworben hätte, so ist es unsere Aufgabe,

dem Zentrum zu bescheinigen, daß wir dank der Politik des Zentrums in den weltlichen Schulen den Mut zu einer Freiheit erworben haben, der stark genug ist, mit dem Kirchentum überhaupt Schluß zu machen.

Eine Aufgabe sozialistischer Überzeugungstreue, „um sehr bestimmter Machtgelüste willen!“ — um in der Marx'schen Sprache zu schließen.

Neuer Konflikt in Irland.

in London, 11. Juli.

Der Vertreter der englischen Krone, der irische Generalgouverneur MacNeill, hat jetzt mit seinem Rücktritt gedroht, falls de Valera nicht öffentlich Abstand nimmt von dem Verhalten seines Kabinetts gegenüber dem Gouverneur.

Es handelt sich hierbei in erster Linie um zwei Vorfälle: Als der irische Generalgouverneur zu einem Empfang des französischen Gesandten Anfang Mai d. J. erschien, verließen zwei irische Kabinettsmitglieder ostentativ den Raum. Bei den Empfangsfeierlichkeiten für den päpstlichen Legaten, Kardinal Lauri, bei der Eröffnung des Eucharistischen Kongresses war MacNeill absichtlich nicht eingeladen. Am vergangenen Sonntag drohte MacNeill in einem Schreiben an de Valera an, er werde den gesamten Briefwechsel veröffentlichen, falls innerhalb von drei Tagen keine genügende Entschuldigung von seiten der irischen Kabinettsmitglieder vorgebracht würde, die sich der „größten Unhöflichkeit“ schuldig gemacht hätten. Da diese Entschuldigung nicht erfolgte, wurde der Briefwechsel nunmehr veröffentlicht. De Valera verbot in den frühen Morgenstunden des Montags sämtlichen Dubliner Zeitungen, den Briefwechsel zu veröffentlichen. Wie „Daily Express“ meldet, beurteilt die englische Regierung die Lage sehr ernst.

Vor der Vertagung der Abrüstungskonferenz.

Die Vortäuschung von Ergebnissen.

Ehe die Abrüstungskonferenz in die Ferien geht, soll noch ein Entschließungsentwurf angenommen werden, der die erzielten „Ergebnisse“ festhält. Es ist nicht viel festzuhalten. Der englische Außenminister Simon, der den ersten Entwurf ausgearbeitet hat, hat denn auch vorsichtiger Weise seine Fest-

Der Kaiser ging — die Generäle blieben.

27)

THEODOR PLIVIER.

Copyright by Malik-Verlag 1932

Barth eröffnet die Sitzung wieder und führt aus: „Genossen! Ich habe Ihnen zunächst eine Mitteilung zu machen. Wir vom ‚Kopf‘ haben zu der heutigen Sitzung Karl Liebknecht eingeladen. Sie werden damit einverstanden sein. Aber was ich betonen wollte: Liebknecht ist in unserem Kreis wie jeder andere Vertreter einer politischen Partei zu behandeln: als Gast mit beratender Stimme. Ich erwarte, daß Sie sich durch das Erscheinen Liebknechts nicht von unserer geraden Linie abbringen lassen. Die Stunde, in der wir unsere Aufgabe zu vollbringen haben, ist nicht mehr fern. Die Siegestrunkenheit der Herrschaften ist augenblicklich einem ernüchternden Katzenjammer gewichen. Die Gottähnlichkeit der Hohenzollern und Ludendorffs ist in die Brüche gegangen. Der Hunger, das Elend, die Sorge, der Kummer, die Not haben den Schrei nach Friede und mehr noch, den Schrei nach Rache gegen die Schuldigen, in jedem Herzen entfacht.“

Unsere Vorbereitungen sind abgeschlossen. Der Aufmarschplan ist durchgesprochen und in allen Einzelheiten festgelegt. Waffen und Munition sind durch unsere Führer an die Stoßtrupps in den einzelnen Betrieben verteilt. Auf das Signal zum Kampf wird die Arbeit niedergelegt. Die Arbeiter marschieren in geschlossenen Zügen nach dem Innern der Stadt. Die Arbeiter aus dem Stadtinnern riegen die Hauptstraßen ab. In wenigen Stunden wird Berlin mit riesigen Menschenmassen angefüllt sein. . . .“

„Und was wird die Polizei machen?“

„Wie wird sich das Militär verhalten?“

„Zu diesen Fragen erteile ich dem Genossen Däumig das Wort.“

Ernst Däumig — preußischer Deserteur, französischer Fremdenlegionär, Schlafwagenkontrollleur, Journalist, bis zur Parteisplaltung Redakteur im „Vorwärts“ — spricht kurz und sachlich:

Leonard Nelson / Zum 50. Geburtstag am 11. Juli 1932

Die Not der Zeit.

Zwei falsche Deutungen und eine richtige.

Die Not der Zeit ist eine Frage des Charakters. Die beiden größten heute geltenden Lehren, die sich mit der Not der Zeit befassen, haben dieser Frage nicht die Bedeutung beigegeben, die ihr zukommt.

Die beherrschende Theorie der modernen Arbeiterbewegung: der historische Materialismus, hat die Rolle des Charakters zu einer untergeordneten abgestempelt durch seine Behauptung, alle Ideale seien lediglich Reflexe der in den vorhandenen ökonomischen Tatsachen auftretenden Widersprüche, und also praktisch bedeutungslos für die Gestaltung der Gesellschaft.

Die christliche Lehre, und zwar sowohl die katholische als auch die protestantische, hat zwar die Wichtigkeit des Charakters für die menschliche Gesellschaft betont, aber diesen selber durch ihre unwissenschaftlich-dogmatische Vermengung von Religion und Ethik zu einer Art Gehorsamsmaschine degradiert und daraus für den Menschen die Forderung des Untertanengeistes und der Knechtsgesinnung hergeleitet.

Beides: die Abstempelung des Charakters zu einem bloßen Untertanen sowie die zum großen Teil darauf beruhende falsche und zu weit reichende Reaktion: die selbständige Bedeutung des Charakters gänzlich abzulehnen, hat Leonard Nelson als unwissenschaftlich und schädlich für den Sozialismus nachgewiesen, und zwar in verständlicher, überzeugender Weise und außerordentlich schöner Form in seiner „philosophischen Rechtslehre und Politik“ und der „philosophischen Ethik und Pädagogik“. Es ist unmöglich, hier auch nur annähernd den wissenschaftlichen Gehalt an Einzelerkenntnissen wiederzugeben, den diese Bücher umschließen, oder auch nur halbwegs die Wirkung anzudeuten, die sie auf charakterlich noch nicht vollkommen verbildete Menschen ausüben. Hier soll nur soviel gesagt werden, daß in diesem Buch in bisher unerreichter Weise allen Leugnern der Rolle des Charakters wissenschaftlich der Todesstoß versetzt worden ist.

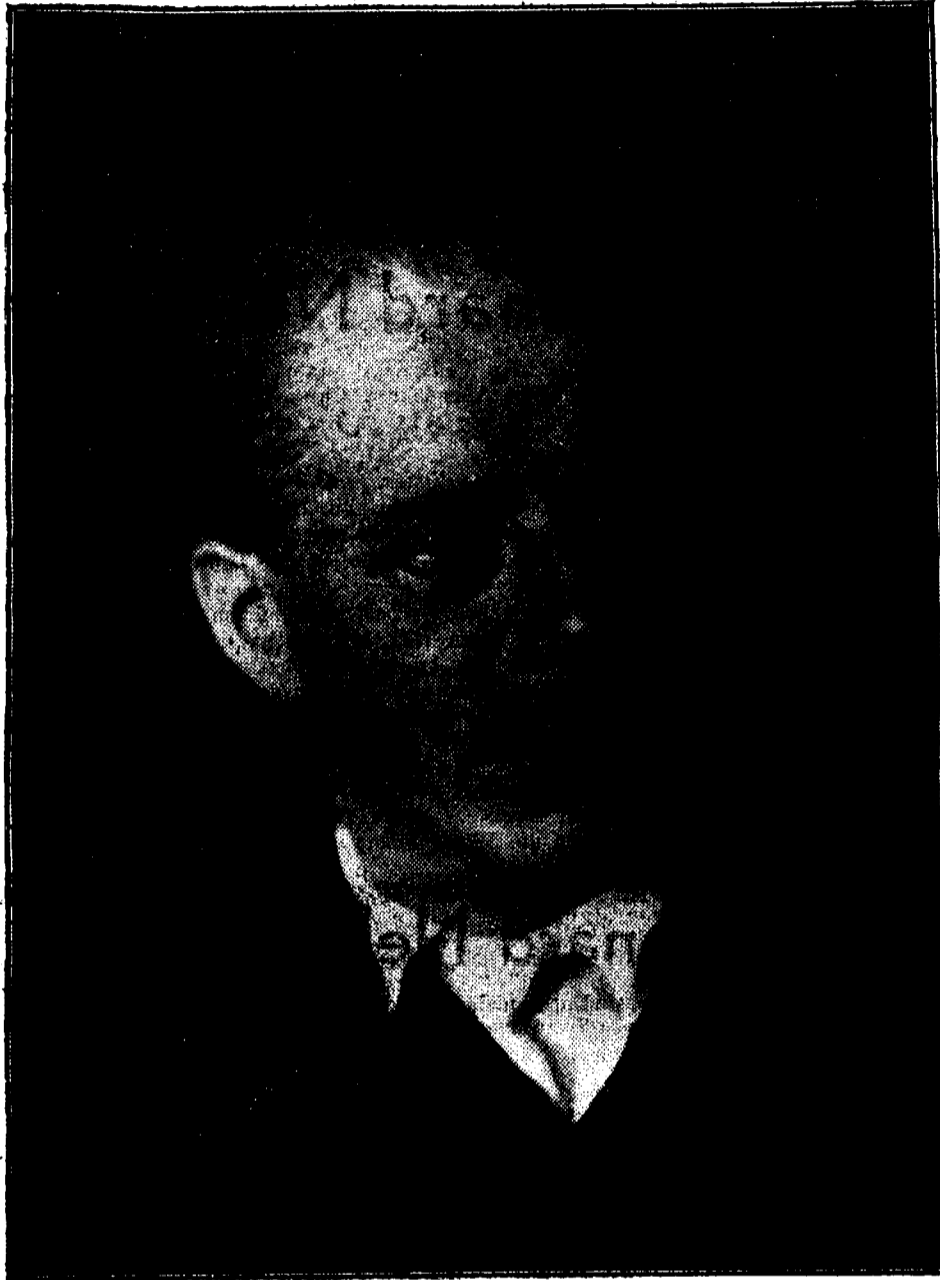
Welches ist die Rolle des Charakters?

In der menschlichen Gesellschaft geschieht nur das, für dessen Durchsetzung sich eine Macht einsetzt, und dies nur dann, wenn es gelingt, für diese Durchsetzung eine größere Macht aufzubieten als sie für entgegenstrebende Ziele wirkt. Diese Erkenntnis, die dem unverbildeten Geist geläufig ist, ist den verbildeten Geistern des historischen Materialismus und des Christentums zu einfach. Sie berufen sich ausdrücklich für ihre Deutung des Geschehens auf eine dem Willen des Menschen entzogene und überlegene Macht: der historische Materialist auf die selbständig sich gestaltenden Produktivkräfte, der Christ auf den Willen und die Hand Gottes.

Der wahrheitsliebende und gerade denkende Mensch lehnt beide Deutungen als Aberglauben ab. Er hält sich an die Erkenntnis,

die in unbefangenen Äußerungen des Geistes der Arbeiterschaft sich zeigt:

„Es rettet uns kein höh'eres Wesen,
Kein Gott, kein Kaiser, noch Tribun.
Uns aus dem Elend zu erlösen,
Können wir nur selber tun.“



Leonard Nelson.

Geboren: 11. Juli 1882. — Gestorben: 29. Oktober 1927.

Wenn dies wahr ist, dann kommt es darauf an, hinter das Ziel des Sozialismus, hinter die Forderung der ausbeutungsfreien Gesellschaft eine größere Macht zu setzen, als sie für gegenteilige Forderungen bisher eingesetzt worden ist und wird; die Forderung von Karl Marx gilt es zu verwirklichen: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“

Woran ist diese richtige und plausible Forderung bisher gescheitert? Sie scheitert im wesentlichen daran, daß der Forderung des Charakters nicht genügend Beachtung geschenkt worden ist, daß es nicht gelungen ist, in den Reihen der Arbeiterbewegung planmäßig das Gefühl für Solidarität und Aufopferung zu wecken, das nötig ist, um eine so ungeheure Anstrengung, vor allem moralischer Art, zuwege zu bringen. Diese Anstrengung ist nötig, weil der Sozialismus in der Regel Handlungen und Aktionen erfordert, die für die an ihnen Beteiligten kein Vergnügen darstellen. Die Arbeiterbewegung darf also nur von Menschen geführt werden, ja sie darf sogar überhaupt nur aus solchen bestehen, die ihren eigenen Vorteil, und zwar nicht nur den finanziellen, sondern auch den ideellen, zurückstellen können, d. h. die Arbeiterbewegung muß aus Menschen bestehen und geführt werden, die finanziell und auch sonst unbestechlich sind, die man weder durch Geld noch durch Schmeicheleien, noch durch Ehre oder Ruhm oder durch irgend eine andere Befriedigung einer bloßen Eitelkeit und noch niedrigerer Instinkte kaufen kann.

Wie kommen wir zu Charakteren?

Gewiß ist man sich in der Arbeiterbewegung darüber einig, daß es schön ist, wenn ein Mensch opferbereit ist; man ist sich aber längst nicht so einig darüber, der Schulung von Charakteren die ihr gebührende Beachtung zu widmen, ja man ist sich so wenig darin einig, daß bisher auch noch nicht der leiseste Versuch gemacht worden ist, Charaktere planmäßig zu erziehen.

Leonard Nelson hat mit der Verwirklichung dieser Forderung den Anfang gemacht. Nicht nur mit der von ihm eingerichteten Schule, in der schon Kinder so früh wie möglich einer Erziehung zur Freiheit und Selbstbeherrschung unterzogen werden, sondern auch dadurch, daß er eine politische Organisation geschaffen hat, die nicht damit zufrieden ist, daß ihre Mitglieder sich in dem frommen Wunsch einig sind, der Sozialismus möge kommen, sondern deren Mitglieder gezeigt haben und ständig zeigen, daß ihnen der Sozialismus eine Angelegenheit ist, für die Opfer zu bringen nötig und ständig möglich ist. Daher Nelsons Forderungen an eine politische Organisation, die ausschließen, daß schlechte Charaktere sich dort breitmachen.

Ein guter Charakter zeigt sich darin, daß er das für richtig Erkannte nicht nur theoretisch zugibt, sondern auch für die Organisation seines Lebens maßgebend sein läßt. Das bedeutet zum Beispiel: Wer die Rolle der Kirche eingesehen hat, verläßt sie. Wer die Schädigungen, die der Alkohol anrichtet, begriffen hat, trinkt keinen mehr. Wer das Unrecht einsieht, das man den Tieren tut, dadurch, daß man sie ermordet um der Bereicherung der Speisekarte willen, wird Vegetarier. Wer die Wichtigkeit erkannt hat, Solidarität zu üben mit seinen Klassengenossen, wird dafür sorgen, daß er selber nicht Reichtümer sammelt, während diese in Armut darben. — Wer im ISK sein will, muß also mindestens Dilettant, Abstinenz und Vegetarier sein und sein Einkommen zu Gunsten seiner Genossen so versteuern, daß es im ISK keine Klassenunterschiede gibt.

Es wird heute noch von Sozialisten weitgehend diese Planmäßigkeit bei der Bildung von Charakteren verlacht, beschimpft, als Sektierertum und noch schlimmeres denunziert. Es ist ein Gebot des Charakters, die Richtigkeit einer Maßnahme nicht danach zu bemessen, wie viele sie für richtig halten.

Was der Arbeiterbewegung von miserablen Charakteren für Schaden zugefügt worden ist, und was ihr andererseits gerade in ihren Anfängen von außergewöhnlich großen Charakteren für Kraft zufließt, dafür hier Beispiele anzuführen, ist nicht nötig. Die Namen MacDonald, Mussolini, Scheidemann, Heilmann auf der einen Seite und Marx, Engels, Bebel, Liebknecht, Luxemburg, Lenin auf der anderen Seite reichen hierzu sicher aus.

Charaktere planmäßig zu schulen und nach vorn zu schieben, ist für die Arbeiterbewegung eine Lebensfrage. Die Lebensfrage erkannt und auch in Angriff genommen zu haben, und damit also die wahre Probe des Charakters bestanden zu haben, ist eines der wesentlichsten Verdienste Nelsons für den Sozialismus.

Es ist eine Probe auf den Charakter aller Arbeiterführer und der Funktionäre der Arbeiterbewegung, sich mit dieser Arbeit Nelsons auseinanderzusetzen.

Willi Eichler.

Warum ist uns Leonard Nelson zum Vorbild geworden?

Sein ganzes Leben und Wirken stand unter dem Gebot der Pflicht.

Das wird, leichthin, so manchem nachgerühmt; etwa weil er seine Arbeit tat, bisweilen selbstlos war und mit den Menschen gut stand. „Treue Pflichterfüllung“ ist allmählich die billigste Phrase wohlwollender Nachredner geworden. So wenig wird in der Gegenwart der ungeheure, unerbittliche Ernst des Pflichtgebots empfunden. Mit diesem Mangel hängt es zusammen, daß die Gegenwart so wenig Sinn hat für echte menschliche — das heißt sittliche — Größe. Diese tritt stumm hinter ihrer Aufgabe und Leistung zurück, indes die Menschen dem bedenkenlosen Schwindler und Schreiber leichtfertige Gefolgschaft leisten.

Leonard Nelson hat uns durch sein Leben und durch seine Lehre wieder ins Bewußtsein gerufen, was es heißt, die Einsicht in die Pflicht zum beherrschenden Antrieb des Willens zu machen. Das bedeutet nicht, daß alle anderen Antriebe und Neigungen abgetötet werden sollten — gerade unter den nicht ausgesprochenen *sittlichen* Antrieben befinden sich solche, deren Befriedigung dem Leben Reichtum und Wert verleiht. Aber ein Leben in sittlicher Bereitschaft verlangt die unbedingte Unterordnung aller anderen Neigungen und Ideale, mögen sie an sich auch noch so wertvoll sein, unter die Anforderungen der Pflicht. Es gibt keine Entschuldigung für eine Pflichtverletzung.

Zu welchen Konsequenzen diese einfache sittliche Erkenntnis Nelson genötigt hat, zeigt die Einschränkung, die er sich selber in seiner Lebenshaltung auferlegt hat. Er war ein Zeichner von hoher künstlerischer Fähigkeit und griff doch in den letzten 15 Jahren seines Lebens nicht mehr zum Handwerkszeug dieser Kunst. Er war ein leidenschaftlicher philosophischer Denker und bezwang selbst diese Leidenschaft, sobald gerade seine philosophischen Forschungen durch ihre praktischen Ergebnisse über sich selber hinauswiesen und die Anwendung von ihm verlangten.

Einer solchen Selbstaufopferung liegt ein Verantwortungsbewußtsein und eine Selbstzucht zu Grunde, die umso erstaun-

licher sind, als Nelson eine leidenschaftlich bewegte Natur war. Es entspricht Nelsons eigener Erfahrung, wenn er schreibt, daß die Anforderung der Selbstbeherrschung nur für den zu einer Aufgabe werde, der etwas zu beherrschen habe. Für einen Menschen mit schwächlichen Trieben sei sie eine leichte Sache; je reicher ein Mensch ist an Kraft und Leidenschaft, desto mehr bedarf er der Selbstzucht und der Beherrschung. Nelson beherrschte die Kräfte seines Innern. Nicht der Zufall seiner Anlagen und Fähigkeiten bestimmte ihn, sondern die eigene Einsicht in das, was wert war, das Leben dafür einzusetzen.

Dieser Einsicht folgend, ließ er die wissenschaftliche Arbeit nahezu vollständig liegen, als sie ihm nach der Begründung des Rechtsgesetzes und dem Aufbau der wissenschaftlichen Politik theoretisch zeigte, daß ohne die Teilnahme am politischen Kampf die weitere Beschäftigung mit bloßer Wissenschaft nicht zu verantworten war. Die Mängel der politischen Arbeit, die er vorfand, soweit sie sich seinem politischen Ideal, dem Rechtszustand, widmete, bestimmten ihn, gerade der Behebung dieser Mängel seine Tatkraft zuzuwenden. Diese Mängel entsprangen im wesentlichen der Unterschätzung des Charakters für die Politik; einer Unterschätzung, die einen wesentlichen Grund hat in der rein ökonomischen Begründung des Klassenkampfes; wie sie der historische Materialismus liefert und die Nelson selber durch die ethische Begründung dieses Kampfes ersetzt hatte. Mit dieser Leistung, die den Sozialismus gegen die billigen Einwände schützt, die die „Advokaten des Faustrechts“ gegen den „Marxismus“ und damit gegen den Sozialismus erheben, hatte Nelson den Sozialismus recht eigentlich zur wissenschaftlichen Theorie erhoben. Die praktische Konsequenz aus dieser wissenschaftlichen Leistung war die Sorge für die Heranbildung geeigneter Charaktere für die Politik, die ihn schließlich dazu bewog, eine eigene Schule und eine selbständige politische Organisation aufzubauen.

Die Arbeiterklasse hat keinen Führer in Deutschland, der ihn an wissenschaftlicher Klarheit, willensmäßiger Tapferkeit und menschlicher Größe übertraf. Arthur Kronfeld.

